

Opera Slavica

begründet von Maximilian Braun und Alois Schmaus

Neue Folge

herausgegeben von Reinhard Lauer
in Verbindung mit Matthias Freise, Ulrike Jekutsch
und Walter Kroll

55



2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Herrscherlob und Herrscherkritik in den slawischen Literaturen

Festschrift für Ulrike Jekutsch
zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von
Britta Holtz und Ute Marggraff

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gedruckt mit Unterstützung der Gesellschaft von Freunden und Förderern
der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald e.V.

Die Vignette auf dem Reihentitelblatt stellt August Ludwig Schlözer dar. Die Silhouette stammt aus dem Album des Göttinger Studenten Karl Schubert (um 1780), Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen.

Signatur: H. lit. 103 Cim.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: ☉ Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 0085-4514

ISBN 978-3-447-06824-6

Inhalt

Danksagung	IX
Vorwort	IX
Brigitte Schultze Laudatio	1
Reinhard Lauer Herrscherlob in der russischen Literatur.....	1
Walter Kroll Stefan Javorskijs „emblematische Heiligenvita“ über Varlaam Jasinskij.....	15
Gerhard Giesemann „Gott sey gelobet und gebenedeiet“: Der Lobgesang (Lobpreis) als Wandlung und Anverwandlung von Panegyrik im slovenischen reformatorischen Bekenntnis	43
Петр Евгеньевич Бухаркин Смех и утверждение идеала. Инвектива и панегирик в сатирах Антиоха Дмитриевича Кантемира.....	59
Евгений Михайлович Матвеев Панегирическая ода Михаила Васильевича Ломоносова в истории русской филологической мысли: проблемы изучения и методы исследования.....	69
Николай Александрович Гуськов Два понимания лирики. К вопросу о литературной полемике середины XVIII века.....	81
Joachim Klein Deržavin und das Herrscherlob im Meinungsstreit der Epoche	93
Britta Holtz Der „Retter Europas“ und sein ruhmreicher Empfang in Russland im Jahr 1814	109

Ute Marggraff Aleksandr Sergeevič Puškins Gedicht „Geroj“ (1830) als historisch-poetisches Spiel mit dem Herrscherlob	127
Валерий Михайлович Мокиенко „Зло еще не так – не столь большой руки“: Из языкового наследия Ивана Андреевича Крылова	145
Наталья Полтавцева Власть, Другой, Событие в драматургии Андрея Платонова	155
Michael Düring Von stotternden Pavianen, Eber-Dialekten und Ordensfetischisten: Politiker und ihre Wahrnehmung in der russisch-sowjetischen Literatur	171
Klavdia Smola Herrschertod, -spott und -schmähung: Kontrafakturen des Herrscherlobes in der russisch-jüdischen Literatur der Gegenwart	189
Brigitte Schultze Herrscherlob und Herrscherkritik vertraut und völlig anders: in Dramen von Stanisław Ignacy Witkiewicz und Tadeusz Różewicz	205
Marta i Marek Skwarowie Długie trwanie romantycznego wizerunku cara we współczesnej polskiej kulturze medialnej?	231
Norbert Franz „Einen wie Putin...“: Herrscherlob und -verehrung im postmodernen Russland	241
Roman Dubasevych „Von den Musen zum Schmusen“: Herrscherlob von der klassizistischen Ode bis zur politischen Wahlpropaganda	259
Alexander Wöll Václav Havel und Viktor Juščenko – zwei entzauberte europäische Hoffnungsträger?	295
Andrzej Sulikowski Panegiryk dla Leszka Kołakowskiego	317

Ad fontes

Ulrike Jekutsch	
Russische Feuerwerke des 18. Jahrhunderts.....	333
Verzeichnis der Schriften von Ulrike Jekutsch.....	351
Résumés der Beiträge	361
Autorinnen und Autoren.....	385

Danksagung

Der vorliegende Band enthält Vorträge, die auf dem Internationalen Symposium „Herrscherlob und Herrscherkritik in den slawischen Literaturen“ am 18. und 19. November 2010 aus Anlass des 60. Geburtstages von Ulrike Jekutsch im Konzilsaal der Universität Greifswald gehalten wurden, und weitere ergänzende Beiträge zu dieser Thematik.

Die Herausgeberinnen danken herzlich allen Autorinnen und Autoren, die zum Gelingen der Veranstaltung und des Bandes beigetragen haben.

Besonderer Dank gilt dem Rektor der Universität Greifswald, Herrn Prof. Dr. Rainer Westermann, für die Unterstützung des Gesamtprojektes und Frau Eva Hälke-Plath für vielfältige Organisationsleistungen.

Dem Akademischen Auslandsamt der Universität Greifswald, seiner Leiterin Frau Dr. Gesine Roth sowie der für Hochschulbeziehungen verantwortlichen Mitarbeiterin Frau Dr. Carola Häntsch, sprechen wir unsere Anerkennung dafür aus, dass sie die Teilnahme der ausländischen Gäste des Symposiums unterstützt und ermöglicht haben.

Weiterhin danken wir dem Kulturred der Stadt Greifswald, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtverwaltung und des Hafenamtes, die weder Zeit noch Mühe gescheut haben, mit ihrer Fachkompetenz zum Gelingen des Symposiums beizutragen.

Für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung der Festschrift bedanken wir uns insbesondere beim Rektorat, bei der Philosophischen Fakultät sowie der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald e. V.

Nicht zuletzt gilt unser aufrichtiger Dank dem Verlag Harrassowitz für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Opera Slavica. Neue Folge“ sowie Herrn Jens Fetkenheuer für die sorgfältige Betreuung des Manuskripts und die Herausgabe.

Britta Holtz und Ute Marggraff

Vorwort

Ad multos annos - multos ad annos!

Vom 18. bis zum 19. November des Jahres 2010 bot der Konzilsaal der Universität Greifswald ein gelungenes Ambiente für das Internationale Symposium „Herrscherlob und Herrscherkritik in den slawischen Literaturen“.

Schon beim Eintritt bestaunten die aus dem In- und Ausland angereisten Gäste eine Vielzahl von Professorenporträts, die ansonsten kaum im Kontext hier durchgeführter Veranstaltungen stehen. An diesen Tagen im November jedoch war es anders. Die Teilnehmer des Symposions zeichnete eine besondere Affinität zum Panegyrischen und zur Festtagskultur aus, dem Thema, das Ulrike Jekutsch – Professorin für Slawische Literaturwissenschaft an der Universität Greifswald – seit ihrem Studium der Slawistik und Osteuropäischen Geschichte in Göttingen nicht mehr losgelassen hat. Obwohl sie in der Folgezeit, wie Prorektor Michael Herbst (Greifswald) in seinem Grußwort und Brigitte Schultze (Mainz) in ihrer Laudatio hervorhoben, eine große Bandbreite an Themen aus verschiedenen slawischen Kulturen und Literaturen behandelte und dabei auch Wechselbeziehung mit Westeuropa in den Blick nahm, blieb das Thema für sie interessant.

Ganz gleich, ob sie Aleksandr Puškins „Boris Godunov“ einer Neubetrachtung unterzog oder sich mit der polnischen und russischen Avantgarde beschäftigte beziehungsweise bulgarische Mythen in den Blick nahm, von Zeit zu Zeit kehrte sie wieder zur Festtagskultur des 18. Jahrhunderts zurück. Als exemplarisches Beispiel kann an dieser Stelle nicht nur der von der Jubilarin verfasste Aufsatz zum Russischen Feuerwerk des Barock dienen, der mit freundlicher Genehmigung der Herzog Albrecht Bibliothek in Wolfenbüttel in dieser Festschrift unter der Rubrik „Ad fontes“ neu aufgelegt werden konnte.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch das unlängst abgeschlossene Projekt Petersburger und Greifswalder Wissenschaftler zur Gelegenheitsdichtung im Russischen Reich des 18. Jahrhunderts. Über mehrere Jahre hinweg wurden, wie Petr Bucharkin und Evgenij Matveev (St. Petersburg) im Verlauf des Symposions in ihren Vorträgen und Diskussionsbeiträgen berichteten, in Archiven versteckte Texte, zumeist Einblattdrucke, aufgespürt, die anlässlich von Geburtstagen, Hochzeiten oder Thronbesteigungen beziehungsweise anderen Ereignissen der politischen Geschichte verfasst worden waren. Diese wurden in mühseliger Kleinarbeit beschrieben und analysiert, um anschließend nachzuverfolgen, wie sie in der Adels- und Gelehrtdichtung aufgingen. Am Ende entstand nicht nur der Sammelband

„Okkazonal'naja literatura v kontekste prazdničnoj kul'tury Rossii XVIII veka“ (2010), sondern auch eine Datenbank, auf die Forscher in aller Welt zurück greifen können, um sich der mittel- und osteuropäischen Panegyrik systematisch zu nähern. In Anknüpfung daran präsentiert der nun hier vorliegende Band „Herrscherlob und Herrscherkritik in den slawischen Literaturen“ weitestgehend chronologisch gegliederte Einzeluntersuchungen von Literaturwissenschaftlern aus Deutschland, Polen, Russland und der Ukraine, die Veränderungen skizzieren, welche Herrscherlob und Herrscherkritik in späteren Epochen der Literatur- und Kulturgeschichte im Rückgriff auf das Barock erfahren haben. Die versammelten Beiträge spannen einen weiten Bogen, angefangen von panegyrischen Textstrategien und ihrer Funktion in der imperialen Kultur sowie der Kirchen-, Adels- und Gelehrtenichtung über literarische Umkodierungen im späten achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert bis hin zu bewussten oder unbewussten Versuchen, diese in politischen und kulturpolitischen Diskursen des zwanzigsten und beginnenden einundzwanzigsten Jahrhunderts zu funktionalisieren.

Zum Auftakt erläutert Reinhard Lauer (Göttingen) in seinem Beitrag zum russischen Herrscherlob unterschiedliche panegyrische Textstrategien, die für einen durch Um- und Überformung gekennzeichneten Kulturtransfer bei den Slawen stehen. Er geht dabei insbesondere auf Michail Lomonosov, Aleksandr Sumarokov und Vasilij Trediakovskij ein, die zunächst von deutschen Autoren wie Gottlob Friedrich Wilhelm Juncker und Jacob Stählin eingeführte europäische Muster aufgriffen und variantenreich umpolten und so der Panegyrik bis in die 1760er Jahre hinein zu einer Blüte am russischen Hofe verhalfen.

Auch Walter Kroll (Göttingen) widmet sich der Wechselwirkung von Eigenem und Fremden. Mit Stefan Javorskij rückt er einen aus dem polnisch-litauischen Bereich stammenden Gelehrten ins Zentrum und untersucht am Beispiel der Rhetorik, Topik und Emblemik seiner Heiligenvita über Varlaam Jasinskij die Bedeutung des trilingualen Kiever Kulturmodells für die slavisch-griechisch-lateinische Akademie in Moskau.

An diese Aufsätze schließt der Beitrag von Gerhard Giesemann (Gießen) an, der sich mit der Transformation der Lobpreisung Gottes im slovenischen Kirchengesang und in der Volkskultur beim Übergang zum reformatorischen Bekenntnis, nicht zuletzt anhand des Schaffens des slowenischen Priesters Primož Trubar, beschäftigt. Er zeigt an konkreten Beispielen Transformationen auf, die vor allem dadurch entstanden sind, dass die slovenische Kultur aufgrund einer phasenverschobenen Entwicklung in der vom Protestantismus Luthers beeinflussten geistlichen Literatur der Reformationszeit das auf den Humanismus zurückgehende Lobgedicht als extrovertiertes Panegyrikon nicht übernehmen konnte.

In dem folgenden Beitrag Petr Bucharkins (St. Petersburg) werden die Satiren Antioch Dmitrievič Kantemirs in den Vordergrund gerückt. Die in den Jahren 1729 bis 1739 entstandenen Texte nutzen panegyrische Elemente bei der Reflexion von in der Aufklärung wurzelnden Weisheitslehren. Dadurch wird die Position des Dichters im Spannungsfeld zwischen Barock und Klassizismus deutlich. War es noch in der

frühen Neuzeit in satirischen Gattungen üblich, Spott mit der Benennung eines Ideals zu kombinieren, so brach diese Tradition später ab. Erst Gavriła Romanovič Deržavin konnte diese Tradition in seiner Ode „Vel’moža“ (1794) ebenfalls an einer Epochenschwelle erneut aufgreifen und ihr eine andere Ausdrucksformen verleihen. Diese Impulse prägten das Schaffen Aleksandr Sergeevič Puškins, wie am Beispiel von „Osen’“ (1833) erkennbar ist.

Evgenij Matveev (St. Petersburg) nimmt das Jubiläum Michail Vasil’evič Lomonosovs zum Anlass einer kritischen Sichtung des Forschungsstandes zu den panegyrischen Oden des Dichters. Die Analyse umfasst zehn literaturwissenschaftliche Schlüsseltexte zur Poetik Lomonosovs. Angefangen von Aleksej Fedorovič Merzljakovs Untersuchung „Razbor vos’moj ody Lomonosova“ (1817) bis hin zur im Jahre 2005 entstandenen Monografie „Russkaja oda: Razvitie odičeskoj formy v XVII–XVIII vekach“ Nadežda Jur’evna Alekseevas werden Veränderungen der historischen, formalen, inhaltlichen und sprachlichen Blickperspektiven Lomonosovs skizziert.

Nikolaj Gus’kov (St. Petersburg) geht auf zwei Lyrikkonzeptionen ein, die sich aus den literarischen Debatten in der Mitte des 18. Jahrhunderts herauskristallisierten und diese maßgeblich prägten. Dabei werden Differenzierungen erkennbar, die unter anderem mit dem Rückzug der Kasuallyrik aus dem öffentlichen in den privaten Bereich verbunden sind und sich in Textstrategien manifestieren, die an das Rokoko und den Sentimentalismus erinnern.

Diese Prozesse beschäftigen auch Joachim Klein (Berkeley), wenn er sich Gavriła Romanovič Deržavin und der im „Sobesednik“ ausgetragenen Debatte um die Funktion von Herrscherlob zuwendet. Er verweist auf die schwierige Lage, in welche die Kasuallyrik am Ende des 18. Jahrhunderts geriet, als Dichter der Empfindsamkeit und Vorromantik die Funktion von Dichtung neu bestimmten und die Poesie als individuellen Ausdruck des Autors, als „Spiegel seiner Seele“, verstanden. Damit aber geriet nicht zuletzt die Ode – einst moralisch legitime Form der Hofdichtung – in den Verdacht der Liebedienerei. Neben der Privatisierung der Dichtung war dies ein weiterer Grund, der zu ihrem Niedergang beitrug.

Obwohl die Gelegenheitsdichtung wie angedeutet im weiteren Verlauf der Literaturgeschichte immer mehr an Bedeutung verlor, entfalteten aus dem ursprünglichen Kontext herausgelöste panegyrische Topoi und Mythologeme auch in späterer Zeit die ihnen eigene Wirkmächtigkeit. Dichter und Künstler späterer Epochen nutzen die den barocken Texten eigene Verzahnung von Herrscherlob und Herrscherkritik, um diese angesichts einer wesentlich komplexeren historischen Realität auf spezifische Art und Weise und in Abhängigkeit von der eigenen Kommunikationssituation ineinander zu spiegeln.

Beispiele dafür, dass panegyrische Topoi in neue Zusammenhänge gestellt und umgeformt wurden, lieferte unter anderem die Dichtung der Napoleonischen Kriege. Britta Holtz (Greifswald) analysiert in ihrem Beitrag von der Slawistik bisher nur am Rande wahrgenommene deutsche und russische Augenzeugenberichte. So wird es möglich, nicht nur die bis dahin übliche Spezifik des Herrscherlobes, sondern

auch die Heterogenität der Panegyrika als Folge sentimentalistisch geprägter Individualisierungsprozesse sichtbar zu machen. Auf diese Weise erlebt die Gattung in Form von Lobreden auf den „Retter Europas“ am Ende des langen 18. Jahrhunderts eine erneute, letzte Blütezeit.

Wie subtil das Spiel mit Herrscherlob und Herrscherkritik sein kann, zeigt Ute Marggraff (Greifswald) am Beispiel von Alexander Puškins Gedicht „Geroj“ (1830), in welches Reflexionen auf den Napoleon-Kult eingeschrieben sind. Besondere Aufmerksamkeit erfährt dabei der Umstand, dass Puškin – wenn auch vermittelt über eine bildkünstlerische Inszenierung – auf an das Barock gemahnende überraschende Art und Weise den russischen Zaren Nikolaj I. mit Bonaparte vergleicht. Die aufgezeigten Traditionsspuren sind Teil eines offenen und wesentlich komplexeren Deutungsangebotes, in dessen Verlauf Puškin von der moralischen zur ästhetischen „Täuschung“ voranschreitet.

Valerij Mokienko (St. Petersburg) widmet seinen Beitrag Sprachspuren, welche die auf den ersten Blick rätselhafte Wendung „Zlo ešče ne tak - ne stol' bol'šoj ruki“ („Das Ungemach ist halb so schlimm“) ausgehend von Ivan Krylovs Fabel „Martyška i očki“ (Der Affe und die Brille, 1815) im weiteren Verlauf der Kulturgeschichte als geflügeltes Wort in verschiedenen Kontexten und Zusammenhängen hinterlassen hat.

Während der Sprachwissenschaftler dabei auf die äsopische Auseinandersetzung mit im Egoismus des Einzelnen wurzelnden Verhaltensweisen, möglicherweise auch der Herrschenden, anspielt, schenkt die Literaturwissenschaftlerin Natal'ja Poltavceva (Moskau) in ihrem vom Poststrukturalismus beeinflussten Beitrag der Macht der Sprache im Sinne Foucaults als einem dem Subjekt vorausgehenden diskursiven Regelwerk Aufmerksamkeit. Anhand der bisher oft im Schatten der Prosa stehenden Dramen Andrej Platonovs beschreibt sie die Dezentralisierung der Gestalten, indem sie diese auf Sprache als Manifestation von Macht zurückzuführen.

Michael Düring (Kiel) rückt in seinem Beitrag Aleksandr Zinov'evs stotternde Paviane, Eber-Dialekte und Ordensfetischisten in den Mittelpunkt. Auch er beleuchtet diskursive Machtstrategien. Diese werden sichtbar, wenn der Autor in seinen grausam anmutenden, Erotisches evozierenden Sprachspielen verfestigte Herrschaftsstrukturen der Chruščëv- und Brežnevzeit zu hinterfragen scheint.

Im Spannungsfeld zwischen Idealisierung der Herrschenden und ihrer Dekonstruktion bewegt sich auch Klavdia Smola (Greifswald), die literarische Reaktionen auf den Tod Stalins in der spät- und postsowjetischen russisch-jüdischen Literatur nachgeht und dabei parodistische Inszenierungen, sarkastische Brüche und bewusste Umkehrungen der sowjetischen Panegyrik zu Tage fördert, die in der Sonder- bzw. Outsiderposition der Juden begründet sind.

Auch in der polnischen Literatur haben zeitgenössische Autoren Lob und Tadel der Herrschenden zu einer neuen Existenz unter verändertem Vorzeichen verholfen, indem sie pangeyrische Strategien aufgriffen und ebenfalls parodistisch inszenierten.

Brigitte Schultze (Mainz) weist in ihrem Beitrag anhand der Dramen von Stanisław Ignacy Witkiewicz und Tadeusz Różewicz nach, dass Herrscherlob und

Herrscherkritik in der Moderne nur noch selten mit eindeutig identifizierbaren Gattungsmustern verbunden sind, sondern als Teil eines Deutungsangebotes erscheinen, in dem sich verschiedene Formen, Traditionen und Funktionen überlagern.

Einen solchen Funktionswandel und damit verbundene Transformationen des Panegyrischen enthüllen auch die im letzten Abschnitt des Bandes abgedruckten Beiträge zur zeitgenössischen Medienkultur in Polen, Russland, der Ukraine und Tschechien. Marta und Marek Skwara (Szczecin) setzen wichtige Akzente durch den Nachweis, dass polnische Massenmedien auf das in der polnischen Romantik entstandene Bild vom russischen Zaren zurückgreifen und dieses, wenn auch kreativ, so doch einseitig fortschreiben.

Interpretationen zeitgenössischer Politiker untersucht auch Norbert Franz (Potsdam). Als exemplarisches Beispiel einer postmodernen medialen Inszenierung führt er ein Musikvideo an, in dem der russische Ministerpräsident Putin als Gigolo in Szene gesetzt wird. Hier wirkt die ungebrochene alte russische Lust am Spott, die sich neben dem Panegyrischen weiterer indirekter Methoden bedient, deren Gefahr jedoch in der hybriden Verharmlosung liegt.

Erstaunliche ästhetische Parallelen zur zeitgenössischen Medienkultur Russlands wurden durch Roman Dubasevych (Greifswald) am Beispiel von Fotos und Videosequenzen ermittelt, die Viktor Janukovyč im ukrainischen Wahlkampf zeigen. Einen Bogen von der Gegenwart zu den klassischen Oden des Barock schlagend, macht der Beitrag darauf aufmerksam, dass die facettenreichen Selbstinszenierungen Janukovyčs nicht zuletzt mit dem panegyrischen Topos vom Welterneuerer aufgeladen worden sind.

Alexander Wöll (Greifswald) stellt am kontrastiven Beispiel Václav Havels und Viktor Juschtschenkos sowohl Selbstinszenierungen als auch die allmähliche Auflösung des Herrscherlobes in der Gegenwart in den Mittelpunkt.

Dennoch bleibt das Thema aktuell, wie Andzej Sulikowski (Szczecin) zeigt. Er widmet sich in seinem auf die Philosophie als eigentliche Macht anspielenden Aufsatz dem polnischen Philosophen Leszek Kołakowski mit einer Panegyrik auf sein Andenken.

Am Ende des Bandes stehen in der Rubrik „Ad fontes“ das Schriftenverzeichnis der Jubilarin und der eingangs erwähnte Forschungsbeitrag mit dem Titel „Russische Feuerwerke des 18. Jahrhunderts“, zu denen im Rahmen des Symposions ein von der Gruppe Papyros inszeniertes barockes Feuerwerk visuell und klangarchitektonisch hinführte.

In der Summe liefern die in der Festschrift verzeichneten Beiträge weit mehr als einen Überblick über den Wandel von Herrscherlob und Herrscherkritik in der slawischen Literaturgeschichte. Sich aufeinander beziehend und Forschungsergebnisse ineinander spiegelnd, tragen die Autorinnen und Autoren mit ihren Einzeluntersuchungen dazu bei, die national und historisch aufgeladenen Erfahrungen von Mo-

dernität zu beschreiben, welche den Gebrauch und die Ausgestaltung panegyrischer Formen und rhetorischer Stilmittel in den slawischen Literaturen beeinflusst haben.

Auch in diesem Sinne möchten wir die Fachwelt und interessierten Leser einladen, den aufgenommenen Dialog fortzusetzen.

Britta Holtz, Ute Marggraff

Magnifizenz, Sehr geehrte Damen und Herren,
Sehr verehrte Frau Professorin Jekutsch,

die Bitte, mit einer Laudatio auf Frau Professorin Jekutsch zu diesem Jubiläumssymposium beizutragen, erfülle ich dankbar und gern. Für meinen Beitrag ist jedoch etwas vorzuschicken: Lob habe ich vorzutragen – jedoch kein „Herrscherlob“ und schon gar keine „Herrscherkritik“. Und es sei noch ein Hinweis vorab gestattet: Bei der Vorbereitung auf diese Laudatio waren Daten und Informationen in derartiger Menge und Vielfalt zusammenzufügen, dass mir die Frage kam: Habe ich hier tatsächlich über die berufliche, fachliche und menschliche Leistung einer einzigen Person zu berichten? So ist es. Und dennoch: In einer Universität und in universitätsgebundener Forschung entsteht selbstverständlich Vieles in gut geführter Teamarbeit. Auch davon wird zu sprechen sein.

Hier sei zunächst – abrissartig – der fachliche und berufliche Werdegang von Frau Jekutsch gegeben. Danach werden die einzelnen Tätigkeitsfelder etwas eingehender vorgestellt.

Am Anfang dieses Werdegangs kommen – neben anderem – persönliche Gründe für die Fächerwahl und eine, so denke ich, gute Entscheidung bei der Wahl des Studienorts zusammen. In Frau Jekutschs persönlichem Leben sind bereits Bezüge zur polnischen und russischen Sprache, Literatur und Kultur angelegt: durch Masuren als Herkunftsraum eines Teils ihrer Familie und durch fakultativen Russischunterricht in der Gymnasialzeit. Mit dem Studienort Göttingen waren eine angesehene Osteuropäische Geschichte und eine traditionelle Slawistik gewählt, die die Aneignung wenigstens einer ost-, west- und südslawischen Sprache und Literatur vorsah. Unter den Bedingungen des Magisterstudiums konnte ein breites fachliches Profil mit vielfältigen Möglichkeiten der Vertiefung und Spezialisierung wie auch des Anschlusses an andere Fachdisziplinen entstehen.

Die Kerndaten des Werdegangs sind nun diese: Das 1969 aufgenommene Studium der Slawistik und der Osteuropäischen Geschichte führte 1975 zum Magister artium als erstem Studienabschluss. Von 1975 bis 1979 fand dann – unterstützt durch ein Landesgraduiertenstipendium Niedersachsens – das Promotionsstudium statt. Mit einer Dissertation zum „Lehrgedicht in der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts“ wurde Ulrike Jekutsch 1979 zum Dr. phil. promoviert. Auf eine kurze Tätigkeit als Wissenschaftliche Angestellte am Göttinger Seminar für Slawische Philologie folgte von 1980 bis 1984 ein Arbeitsauftrag mit Herausforderungen, denen sich ohne Frage nur wenige junge Wissenschaftler stellen könnten: Unter der Herausgeberschaft ihres Universitätslehrers Reinhard Lauer leitete Ulrike Jekutsch eine Projektgruppe, die den dreibändigen „Katalog der älteren Slavica an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen“ erstellte. Diese ‚Her- kulesaufgabe‘ wurde im Rahmen eines von der Volkswagenstiftung geförderten

Projekts bewältigt. Daran schloss sich in den Jahren 1984 bis 1990 die Tätigkeit einer Hochschulassistentin an – mit weiterem Erfahrungsgewinn in Lehre und Verwaltung. Engeren Anschluss an die Forschung, auch interdisziplinäre Forschung, brachte von 1990 bis 1994 die Mitwirkung am Göttinger Sonderforschungsbereich 309 „Die Literarische Übersetzung“. In diese Arbeitsphase gehört im Jahre 1992 die Habilitation. Der Universitätslehrer, dessen fachliche Breite in Forschung und Lehre in einigen Forschungsschwerpunkten erkennbar ist, war Reinhard Lauer. Nach der Dissertation, die der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts gilt, ist mit der Habilitationsschrift ein Schwerpunkt in der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts angelegt: „Zum Verhältnis von Kunst und Literatur in der Poesie Nikolaj Zaboločkij“. Mit dem Ruf der Jubilarin auf die Professur „Slawische Literaturwissenschaft“ an der Universität Greifswald endete im Jahre 1994 die Tätigkeit am Sonderforschungsbereich 309. Es endete die institutionelle Gebundenheit an diese Großforschung, jedoch keineswegs die fachliche Kooperation.

So ist im Weiteren eingehender über Frau Jekutschs Wirken in knapp zwanzig Göttinger und etwa sechzehn Greifswalder Jahren zu berichten. Bedacht sein müssen Arbeitsfelder wie Universitätslehre und Prüfungswesen, die Mitwirkung in der akademischen Selbstverwaltung, die Forschungs- und Publikationstätigkeit, einschließlich der Eingebundenheit in längerfristige Forschungsvorhaben, eine umfangreiche Gutachtertätigkeit, die Wahrnehmung von Gemeinschaftsaufgaben außerhalb der Universität Greifswald und anderes mehr. Alle diese und weitere Arbeitsfelder greifen bekanntlich auf vielfältige Art ineinander. Die entstandenen Synergieeffekte haben dazu geführt, dass Frau Jekutschs fachliche und weitere Kompetenzen – für Außenstehende deutlich sichtbar – kontinuierlich gewachsen sind.

Der slawistischen Universitätslehre ist – zunächst in Göttingen, danach in Greifswald – zu Gute gekommen, dass Frau Jekutsch nicht nur zu allen Grundgattungen (Lyrik, Prosa, Drama) kompetenten Zugang hat, sondern überdies an Literatur als ‚Verhandlungsort‘ historischer, philosophischer, im weitesten Sinne existenzieller Fragen interessiert ist. Eher als an vielen anderen deutschen Universitäten war Frau Jekutsch in Greifswald mit der Notwendigkeit konfrontiert, möglichst viel fachliche Substanz der Slawistik wie einer philologischen Ausbildung überhaupt in die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge einzubringen. Sicher ließen sich nun die verschiedenen erfolgreich durchgeführten Abschlüsse, vom Bachelor bis zur Habilitation, in Zahlen benennen. Wichtig ist aber vor allem, dass Frau Jekutsch kontinuierlich Slawisten ausgebildet hat, die ihr Fachwissen in einem ganzen Spektrum von Berufen nutzen und die, sei es als Wissenschaftliche Mitarbeiter, sei es als Professoren, neue Generationen von Slawisten ausbilden können.

Die Mitwirkung an der Entwicklung neuer Studiengänge führt zu einem weiteren Tätigkeitsbereich: den kontinuierlichen Funktionen in der Akademischen Selbstverwaltung. Von acht solcher Funktionen, die Frau Jekutsch teilweise mehr als sechs Jahre hindurch wahrgenommen hat, seien hier diejenigen der Sprecherin des Forschungsausschusses der Philosophischen Fakultät wie auch des Postdoc-Kollegs

„Krankheit und Geschlecht“ am IZFG genannt. Von 2007 bis 2008 war Frau Jekutsch Prodekanin der Philosophischen Fakultät.

Zu den Aufgaben an der Universität Greifswald kommen die über Jahre hinweg wahrgenommenen Tätigkeiten in einer Reihe außeruniversitärer Gremien und anderen Institutionen. Von 2002 bis 2009 hat Frau Jekutsch als Vorstandsmitglied des Slawistenverbandes ein ganzes Spektrum von Aufgaben bewältigt. Hinzu kommt die Mitwirkung in mehreren Kuratorien zur Verleihung von Förderpreisen und vieles mehr.

Hervorzuheben ist eine weit überdurchschnittlich intensive, fachlich fordernde und zeitaufwendige Gutachtertätigkeit. Neben der Mitwirkung in Berufungskommissionen zählt hierzu die Gutachtertätigkeit für den DAAD, die Alexander von Humboldt Stiftung und weitere in- und ausländische Stiftungen. Seit 2008 nimmt Frau Jekutsch eine der zentralen Gemeinschaftsaufgaben der Slawistik wahr: Sie ist das gewählte Mitglied des Fachkollegiums Literaturwissenschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Abschließend sei nun den Forschungsschwerpunkten und -projekten, die dann zum Thema des zweitägigen Symposions hinführen, besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die vielfältigen und breit gefächerten Forschungsschwerpunkte lassen die mit dem Studium in Göttingen geschaffenen Grundlagen wie auch Inspiration aus einigen der großen Themen im Wirken von Reinhard Lauer, die universitäre Lehre, die Mitwirkung an Forschungsprojekten und internationalen Konferenzen – oft in Leitungsfunktion – erkennen. Umfasst werden drei slawische Literaturen: die russische, die polnische und die bulgarische. Dabei geht es vor allem um den Zeitraum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Mit dem wahrscheinlich am meisten ausgebauten Forschungsschwerpunkt zu Fragen der historischen Gattungspoetik, der Gattungspoetik überhaupt, wie auch der Nutzung von Literatur als Erkenntnisort historischer, religiöser, utopischer Themen und Entwürfe, sind dabei Rückgriffe in die davor liegenden Jahrhunderte eingeschlossen. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt sind historische und systematische Fragen des literarischen Übersetzens. Hier stehen das russisch-deutsche und das polnisch-deutsche Transferegeschehen im Vordergrund. Viele der Forschungsarbeiten lassen erkennen, in welchem Maße für Ulrike Jekutsch die jeweilige slawische Sprache, Literatur, Kultur und Geschichte eine Einheit bilden. Mit der Translationsforschung weniger vertraute Leser dieser Arbeiten dürften in diesem Sinne neue Einblicke gewinnen.

An die Übersetzungsforschung schließt ein weiterer Arbeitsschwerpunkt an: die Erstellung bibliographischer Grundlagenwerke. Frau Jekutsch hat nicht nur das Projekt zur Erfassung der älteren Slavica-Bestände (bis 1830) wissenschaftlich geleitet, sondern auch – von Göttinger Slawistinnen unterstützt – eine Bibliographie zu russischen Dichtungen in deutschsprachigen Anthologien erarbeitet. Weitere Forschungsschwerpunkte sind Fragen der Autorenpoetik, etwa der Herausbildung persönlicher Schreibstrategien als Reaktion auf totalitäre Systeme, sowie Facetten der Genderproblematik.

In welchem Umfang dieser breite Forschungsertrag bei Slawisten, Kollegen anderer Fachrichtungen und interessierten Nichtphilologen wahrgenommen wird, lässt sich schwer erfassen. So mag hier mein subjektiver Eindruck genügen: Die beiden bibliographischen Grundlagenwerke, vor allem die „Älteren Slavica“, sind ein fester Begriff geworden. Von der Aufsatzliteratur finde ich u.a. die Arbeiten zu Gogol's „Revizor“ und zu Puškins „Boris Godunov“ zitiert. Der Beitrag zur „Russlandschwelle“, das heißt zum Augenblick der mitteleuropäischen Wahrnehmung Russlands als eines Landes mit einer großen Literatur, wird in seinem konzeptionellen Horizont als modellgebend gesehen. Selbstverständlich geht es hier nicht um die neuerdings gemessene Frequenz des ‚Zitiertwerdens‘. Entscheidend ist, dass dieser Forschungsertrag genutzt wird und in welchem Maße Frau Jekutsch – kollegial und hilfsbereit – im Netzwerk aktueller Forschungsvorhaben mitwirkt. Es sei nur ein Beispiel herausgegriffen. Eine polnische Habilitandin, Humboldtstipendiatin aus Wrocław, konfrontierte mich in einer Sprechstunde mit diesem Problem: „Frau Schultze, es gibt Belege für die Wahrnehmung des polnischen Literaturgeschehens um 1800 in Deutschland – aber mir fehlt ein Nachweis.“ Aus einer gemeinsam mit Frau Jekutsch besuchten Konferenz in Poznań wusste ich, dass Frau Jekutsch den benötigten Beleg liefern konnte. Die Habilitandin hat das Manuskript noch vor der Drucklegung einsehen dürfen. Und in der Habilschrift wird der inzwischen erschienene Aufsatz zur Außenwahrnehmung der polnischen Literatur zitiert sein.

Teamfähigkeit, Kollegialität und die Fähigkeit Netzwerke zu gründen und zu pflegen sind gerade bei Forschungsprojekten eine wichtige Voraussetzung. Aus dem Deutsch-Polnischen Literatur Forum, das heißt der Partnerschaft zwischen den Universitäten Szczecin und Greifswald, sind von 1998 bis 2006 bereits vier internationale Konferenzen hervorgegangen. Eine fünfte Konferenz des „Forums“, das auf der polnischen Seite von Prof. Dr. Andrzej Sulikowski, auf der deutschen von der Jubilarin geleitet wird, ist in Vorbereitung. Frau Jekutschs Begabung für einen kontinuierlichen Umgang mit komplexen Forschungsfragen ist beispielsweise angeklungen, als ich unlängst dem Koordinator des früheren Sonderforschungsbereichs „Die Literarische Übersetzung“, zugleich dem Herausgeber des de Gruyter Handbuchs „Übersetzung – Translation – Traduction“, Dr. Harald Kittel, von dieser Laudatio erzählte. Dr. Kittel reagierte mit spontaner Freude: Frau Jekutsch habe sich ungewöhnlich schnell in alles Neue eingearbeitet, sei so selbstverständlich hilfsbereit gewesen, lange über ihre Tätigkeit am Sonderforschungsbereich hinaus.

In diese Laudatio gehört selbstverständlich auch das Lob in Form von Auszeichnungen: 2004 wurde Frau Jekutsch mit dem „Alexander von Humboldt Honorary Research Fellowship“ der Fundacja na Rzecz Nauki Polskiej (Stiftung zum Wohle der polnischen Wissenschaft) geehrt. Der Ertrag der hieraus begründeten Forschungsreisen befindet sich im Druck.

Über das vor drei Jahren begonnene Forschungsprojekt zur „Gelegenheitsdichtung im Russland des 18. Jahrhunderts“, in dessen Zusammenhang auch das Symposium steht, wird im Laufe des Tages eingehender berichtet werden.

Mir bleibt nur, der Laudatio Dank an Frau Professorin Jekutsch hinzuzufügen – im Namen unseres Faches, der Slawistik, wie auch persönlichen Dank, dem sich viele anschließen werden.

Brigitte Schultze, November 2010